



**Predigt** zum «Stabat Mater» von Giovanni Pergolesi  
**Pfarrer/in:** Benedict Schubert  
**Predigtort:** Peterskirche  
**Datum:** 19. April 2019



*Im Zentrum des diesjährigen Karfreitagsgottesdienstes in der Peterskirche in Basel steht das «Stabat Mater» von Giovanni Battista Pergolesi. Der Predigt liegt deshalb ausnahmsweise nicht ein Bibeltext zugrunde, sondern der Text des Hymnus.*

*Giovanni Battista Pergolesi (1710-1736) hat das «Stabat Mater» für die beiden Vespers, die liturgischen Abendgebete, am «Fest der schmerzreichen Gottesmutter» komponiert. Den Text des Hymnus hat er auf zwölf musikalische Sätze aufgeteilt. 1-8 sollten in der ersten, 9-12 in der zweiten Vesper aufgeführt werden. Diese Zweiteilung folgt nicht derjenigen, die der Text nahelegt. Inhaltlich sind 1-6 eine Betrachtung der leidenden Mutter; mit 7 setzt ein Zwiegespräch des Betenden mit Maria*

*ein. In unserem Gottesdienst respektieren wir Pergolesis Vorgabe, indem wir die theologische Betrachtung zwischen die beiden Teile platzieren.*

*Anmerkung zur Einleitung:* Ernst, feierlich, streng haben wir Reformierten jeweils den Karfreitag gefeiert. Die Zeiten, in denen die ganze Gesellschaft das noch wusste und respektierte, sind längst vorbei – doch wir halten daran fest: Der Karfreitag gilt der Besinnung, der Einkehr, dem Nachdenken über den Kern und den Grund unseres Glaubens.

Die Älteren unter Euch werden sich noch erinnern, dass Karfreitag auch dazu missbraucht wurde, vor allem die konfessionelle Identität zu betonen. Es mag deshalb vielleicht auch die eine oder den anderen etwas verwundert haben, dass wir ausgerechnet am Karfreitag ein so katholisches Werk wie das Stabat Mater von Pergolesi ins Zentrum rücken.

Pergolesi hat das Werk kurz vor seinem frühen Tod 1736 komponiert. Der Text ist ein mittelalterlicher Hymnus aus dem frühen 13. Jahrhundert, der zwar weit verbreitet war, aber in der Liturgie der Kirche keinen festen Platz hatte. Erst 1727 wurde er schliesslich als so genannte «offizielle Sequenz» in die Liturgie aufgenommen, und zwar für das «Fest der schmerzreichen Jungfrau»; dieses Fest legte der Papst gleichzeitig auf den Freitag vor Palmsonntag.

In Pergolesis Heimatstadt Neapel wurde dieser Tag besonders feierlich begangen. Neapel wurde als das Epizentrum der barocken Marienverehrung bezeichnet. Es gab dort über 200 der Gottesmutter geweihte Kirchen und elf Wunder wirkende Madonnenfiguren. Wir können uns also das Umfeld, in dem das Stabat Mater entstand, nicht theatralisch und «katholisch» genug vorstellen.

Gleichzeitig – und das werden wir heute hoffentlich erleben – hat Pergolesis Komposition eine Kraft und eine Tiefe, die auch nüchterne Protestanten in unserer Peterskirche, die ja auf allen barocken Schmuck verzichtet, ergreifen können. Ich hoffe, dass niemandem in die Quere kommt, dass die konfessionellen Abgrenzungsbemühungen der Vergangenheit unsere Beziehung zur Mutter von Jesus nachhaltig belastet haben. Wir, die wir diesen Gottesdienst vorbereitet haben, wünschen uns im Gegenteil, dass er dazu beiträgt, dass sich uns das Geheimnis von Karfreitag noch ein Stück tiefer erschliesst.»

### Stabat Mater – Text und Satzbezeichnung bei Pergolesi

#### 1. Grave / f-moll

Stabat mater dolorosa  
luxta crucem lacrimosa,  
Dum pendebat filius;

Christi Mutter stand mit Schmerzen  
bei dem Kreuz und weint von Herzen,  
als ihr lieber Sohn da hing.

#### 2. Andante amoroso / c-moll

Cuius animam gementem,  
Contristantem et dolentem  
Pertransivit gladius.

Durch die Seele voller Trauer,  
schneidend unter Todesschauer,  
jetzt das Schwert des Leidens ging.

#### 3. Larghetto / g-moll

O quam tristis et afflicta  
Fuit illa benedicta  
Mater unigeniti!

Welch ein Schmerz der Auserkornen,  
da sie sah den Eingebornen,  
wie er mit dem Tode rang.

#### 4. Allegro / Es-Dur

Quae maerebat et dolebat,  
Pia Mater, cum videbat  
Nati poenas incliti.

Angst und Jammer, Qual und Bangen, alles Leid  
hielt sie umfassen,  
das nur je ein Herz durchdrang.

#### 5. Largo / c-moll

Quis est homo, qui non fleret,  
Christi Matrem si videret  
In tanto supplicio?

Ist ein Mensch auf aller Erden,  
der nicht muss erweicht werden,  
wenn er Christi Mutter denkt,

Quis non posset contristari,  
Piam matrem contemplari  
Dolentem cum filio?

wie sie, ganz von Weh zerschlagen,  
bleich da steht, ohn alles Klagen,  
nur ins Leid des Sohns versenkt?

#### Allegro / c-moll

Pro peccatis suae gentis  
Iesum vidit in tormentis  
Et flagellis subditum.

Ach, für seiner Brüder Schulden  
sah sie ihn die Marter dulden,  
Geißeln, Dornen, Spott und Hohn;

#### 6. Tempo giusto / f-moll

Vidit suum dulcem natum  
Morientem, desolatum,  
Cum emisit spiritum.

sah ihn trostlos und verlassen  
an dem blutgen Kreuz erblassen,  
ihren lieben einzgen Sohn.

#### 7. Andantino / c-moll

Eia, mater, fons amoris,  
Me sentire vim doloris  
Fac, ut tecum lugeam.

O du Mutter, Brunn der Liebe,  
mich erfüll mit gleichem Triebe,  
dass ich fühl die Schmerzen dein;

#### 8. Allegro / g-moll

Fac, ut ardeat cor meum  
In amando Christum Deum,  
Ut sibi complaceam.

dass mein Herz, im Leid entzündet,  
sich mit deiner Lieb verbindet,  
um zu lieben Gott allein.

---

#### 9. Tempo giusto / Es-Dur

Sancta mater, istud agas,  
Crucifixi fige plagas  
Cordi meo valide.

Drücke deines Sohnes Wunden,  
so wie du sie selbst empfunden,  
heilge Mutter, in mein Herz!

Tui nati vulnerati,  
Iam dignati pro me pati,  
Poenas mecum divide.

Dass ich weiß, was ich verschuldet,  
was dein Sohn für mich erduldet,  
gib mir Teil an seinem Schmerz!

Fac me vere tecum flere,  
Crucifixo condolere,  
Donec ego vixero.

Lass mich wahrhaft mit dir weinen,  
mich mit Christi Leid vereinen,  
so lang mir das Leben währt!

luxta crucem tecum stare,  
Te libenter sociare  
In planctu desidero.

Virgo virginum praeclara,  
Mihi iam non sis amara,  
Fac me tecum plangere.

#### 10. Largo / g-moll

Fac, ut portem Christi mortem,  
Passionis eius sortem  
Et plagas recolere.

Fac me plagis vulnerari,  
Cruce hac inebriari  
Ob amorem filii.

#### 11. Allegro ma non troppo / B-Dur

Inflammatum et accensum,  
Per te, virgo, sum defensus  
In die iudicii.

Fac me cruce custodiri,  
Morte Christi praemuniri,  
Confoveri gratia.

#### 12. Largo assai / f-moll

Quando corpus morietur,  
Fac ut anima donetur  
Paradisi gloriae.

#### Presto assai / f-moll

Amen.

An dem Kreuz mit dir zu stehen,  
unverwandt hinaufzusehen,  
ist's, wonach mein Herz begehrt.

O du Jungfrau der Jungfrauen,  
woll auf mich in Liebe schauen,  
dass ich teile deinen Schmerz,

dass ich Christi Tod und Leiden,  
Marter, Angst und bittres Scheiden  
fühle wie dein Mutterherz!

Alle Wunden, ihm geschlagen,  
Schmach und Kreuz mit ihm zu tragen  
das sei fortan mein Gewinn!

Dass mein Herz, von Lieb entzündet,  
Gnade im Gerichte findet,  
sei du meine Schützerin!

Mach, dass mich sein Kreuz bewache,  
dass sein Tod mich selig mache,  
mich erwärm sein Gnadenlicht,

dass die Seel sich mög erheben  
frei zu Gott in ewgem Leben,  
wann mein sterbend Auge bricht!

Amen.

*(Dt. Text von Heinrich Bohne [1813-1893])*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

«Wer ist der Mensch, der nicht weinen müsste, wenn er die Mutter Jesu in ihrem Leiden sähe?»  
Es ist etwas in tiefster Unordnung, wenn eine Mutter ihr Kind sterben sehen muss. Die schlimmsten Bilder aus Kriegsgebieten sind jene, die uns verzweifelte Eltern zeigen, die ihr Kind in den Armen halten, das von einem Heckenschützen oder von einem Granatsplitter tödlich getroffen, von einem herunterfallenden Mauerstück im Bombardement erschlagen wurde. Wer kann da ungerührt bleiben, achselzuckend weitergehen? Oder wie sollten wir nicht erschrecken, wenn wir auf einer Todesanzeige lesen, dass ein Mädchen von fünfzehn Jahren durch einen Unfall aus dem Leben gerissen wurde, oder ein Bublein schon kurz nach der Geburt sterben musste? Wer würde nicht mit

den Eltern des Primarschülers mitleiden, der in unserem friedlichen Quartier einfach so niedergestochen wurde?<sup>1</sup>

Die Frage des unbekanntes mittelalterlichen Dichters wirkt wie eine rhetorische Frage: *Quis est homo qui non flet* – Wer ist so ein Mensch, dass er nicht weinte beim Anblick der vom Schmerz geplagten Mutter?

Ist es nicht selbstverständlich, dass wir uns von diesem Leiden berühren lassen? Ich vermute, dass es schon damals eine echte Frage war. Denn wann und weshalb lassen wir uns wirklich von etwas berühren und bewegen, wenn wir nicht selbst unmittelbar betroffen sind? Was lässt uns mitleiden, wenn uns nicht eigenes Leiden auferlegt wird? Welches Unglück anderer geht uns nahe, und wo schotten wir uns im Gegenteil ab, um nicht zu verzweifeln über zu viel Elend, das um uns herum geschieht? Ja, wo halten wir uns eine Not vom Leib, weil wir zu bequem oder zu beschäftigt sind, um innezuhalten, fremden Schmerz wahrzunehmen und etwas zu tun, was vielleicht Linderung bringt?

Und wie stellen wir uns namentlich dem Leiden und Sterben von Jesus? Wer noch Elemente der klassischen kirchlichen Unterweisung kennt, wem einzelne Stücke dessen noch vertraut sind, was früher einmal als «Katechismus» gelernt wurde – die wissen zwar, dass der Tod von Jesus für unseren christlichen Glauben von höchster Bedeutung ist. Doch spüren sie das auch? Stellen viele von ihnen sich nicht trotzdem die Frage: Geht dieser Tod mich wirklich etwas an? Berührt er mich? Sollte er mich berühren?

Pergolesi setzt alles daran, dass der Tod Jesu am Kreuz uns rührt, uns berührt. Mit dem mittelalterlichen Hymnus nähert er sich dem Kreuz zusammen mit der Mutter von Jesus. Mit ihr sollen wir uns identifizieren. Sie soll uns Vorbild sein, ihre Tränen sollen unsere werden, wie sie sollen wir den Schmerz spüren, der das Herz durchbohrt. Zu Wort kommt Maria in seinem Hymnus nicht, anders als in ihrem berühmten Lobgesang der Hoffnung, dem Magnifikat. Hier bleibt Maria stumm, wir sehen sie erstarrt vor Schmerzen stehen – während allerdings um sie her, durch sie hindurch Liebe und Mitleid lebendig fließen. Das drückt Pergolesi musikalisch aus. Durch die Schlichtheit seiner Melodieführung bleibt er uns nah und erreicht uns. Er verzichtet beispielsweise auf virtuose Koloraturen, die Maria in eine himmlische Erhabenheit, eine erdenferne Virtuosität entrückt hätten. Sie ist nicht die Himmelskönigin, sondern bleibt eine Mutter, die zu uns gehört, neben die wir uns stellen können, unter dem Kreuz.

Im Text gibt es nur ein «Ich». Der Hymnus ist aber für die Gemeinde verfasst. Pergolesi lässt deshalb mit Sopran und Alt zwei unterschiedlich gefärbte Stimmen singen. Wir alle haben so im Raum dazwischen Platz in unserer Unterschiedlichkeit mit unseren je eigenen Stimmen, unseren Fragen, unserer Hoffnung.

Im ganzen ersten Teil seines *Stabat Mater* lädt Pergolesi uns ein, die Mutter anzusehen, die ihrerseits ihren Sohn ansieht, der hingerichtet wird. Dieses doppelte Zusehen endet, als Jesus stirbt, seinen Geist aushaucht – *cum emisit spiritum*. Dem Reim und Versmass zuliebe beschränkt die deutsche Fassung sich hier am Ende des 6. Satzes auf ein blasses «Erblassen». Im lateinischen Text jedoch haucht Jesus den Lebensgeist aus, er «schickt ihn weg»; auch im Tod bleibt er Subjekt. Musikalisch haben wir an dieser Stelle die letzten gehauchten Seufzer gehört, dann wurde es ganz ruhig und still.

Der Text hätte es nahegelegt, hier den ersten Teil des *Stabat Mater* abzuschliessen, denn nun ändert die Perspektive; aus der Betrachtung wird Anrede, wird ein Gebet. Bis hierhin stand Maria im Zentrum – nun rücken sich die betenden Stimme selbst in den Mittelpunkt: «*Eia, Mater, fons amoris*

---

<sup>1</sup> Eine 75-jährige Frau hat am 21. März einen 7-jährigen Schuljungen auf seinem Heimweg niedergestochen. Die Tat bleibt unerklärlich. Es bestand keinerlei Beziehung zwischen dem Kind und der Täterin. Das Quartier, in dem es geschah, gilt als ausgesprochen ruhig und problemlos. In den Mitteilungen der Polizei ist von einer psychischen Störung bei der Täterin die Rede.

– O du Mutter, Brunnen der Liebe...» Von jetzt an flehen die Betenden, die Mutter Jesu möge ihnen dabei helfen, mit ihr und wie sie zu trauern. Pergolesi wollte dieses Gebet offenbar unbedingt mit der Betrachtung eng verbunden haben; er hat deshalb musikalisch die Zäsur erst vor den zweiten Abschnitt des Gebets gesetzt. Gleich nachher, mit Beginn des 9. Satzes, setzt zunächst der Sopran erneut mit der Anrufung ein: «*Sancta Mater* – Heilige Mutter...»; die zweite Stimme schliesst sich an, gemeinsam flehen sie zu Maria, der «*Virgo virginum praeclara* – reine Jungfrau der Jungfrauen...».

Ich bin sicher: Die Musik wird es nicht schwer haben, auch im zweiten, nun folgenden Teil die konfessionellen Unterschiede und auch die zeitliche Distanz zum Stabat Mater zu überwinden – sie geht ans Herz. Ich vermute indessen, dass der Text auf etliche von Euch eher befremdlich wirkt. Zum einen, weil uns als Reformierten eine Anrufung Marias einfach nicht so leicht über die Lippen gehen will. Zum anderen ist der Text geprägt von einer Leidensmystik, der wir zwar auch in unseren protestantischen Passionschorälen begegnen. Das heisst aber noch nicht, dass sie dadurch leichter zugänglich wäre. Manchmal kommt es einem fast zu egozentrisch vor, wenn der Text zu sagen scheint, das ganze Drama auf Golgatha sei nur meinetwegen und für mich geschehen. Von Satz 7 an dreht sich alles bloss noch um das «Ich» des Hymnus. «*Fac ut portem Christum mortem* – Mach, dass ich den toten Christus trage, dass ich mit seinen Wunden verwundet werde...» Kann und will ich so beten?

Nun könnten wir darauf natürlich einfach mit «Nein» antworten, den Text als zu fremd beiseiteschieben und uns darauf beschränken, den Klang auf uns wirken zu lassen – in der Hoffnung, dass die Musik uns doch irgendetwas sagt, was uns an diesem Karfreitag stärkt und deshalb auch genügt.

Oder wir könnten Johann Sebastian Bach folgen, der Pergolesis Musik übernommen, den Text aber ersetzt hat. Pergolesis Stabat Mater muss sehr rasch einen unglaublichen Erfolg gehabt haben. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es über dreissig gedruckte Ausgaben und Hunderte von handgeschriebenen Kopien. Tatsächlich hatte Bach Pergolesis Werk, schon mindestens ein Jahr bevor es 1748 zum ersten Mal im Druck erschien, sozusagen «protestantisch umgewidmet». Er ersetzte den lateinischen Text des Stabat Mater durch den Busspsalm 51 – die Musik passte er entsprechend an, teilweise setzte er andere Instrumente ein, und da und dort veränderte er Harmonien oder Melodien.

Wir hätten also auch Bach erklingen lassen können. Doch wir wollten mit Pergolesi den Karfreitag begehen, weil wir überzeugt sind, dass auch der historisch und konfessionell fremde Text uns etwas sagt, wenn wir die Mühe auf uns nehmen, ihn für uns zu übersetzen.

Die Stimme aus dem Mittelalter wünscht sich, mit Maria mitleiden zu können. 500 Jahre später will Pergolesi die Gläubigen seiner Zeit dazu verlocken, sich diesen Wunsch zu eigen zu machen. Noch einmal knapp 300 Jahre später lasst Ihr Musizierenden uns heute diese Musik erleben. Hat sie die Kraft, auch in uns diesen Wunsch zu wecken mitzuleiden mit Jesus, wie Maria?

Ich glaube tatsächlich, dass das Mitleiden, die «Compassion» ein entscheidender Aspekt dessen ist, worum es am Karfreitag geht. Es war und ist die Passion, die Leidenschaft der Liebe, die Jesus schliesslich hat leiden lassen. Weil er nicht bloss nett sein wollte, sondern Liebe und Gerechtigkeit als die Passion Gottes lebte, konnte er der Passion, dem Leiden und Sterben schliesslich nicht ausweichen. Ich bin überzeugt, dass wir, wenn wir im Namen Christi leben und glauben, nicht um die «Compassion» herumkommen. Uns bleibt hoffentlich sein Kreuz erspart, aber Du wirst Deines und ich meines zu tragen haben.

Das Stabat Mater will «Compassion» wecken und stärken. Es mag sein, dass ich mit etlichen der alten Formulierungen nichts mehr anfangen kann und will. Es mag sein, dass ich kritisch bis irritiert reagiere auf das, was mir im Text wie eine fragwürdige Heilsegozentrik vorkommt. Doch mit Pergolesi will ich mich ernsthaft fragen lassen: *Quis est homo qui non flet* – Welcher Mensch möchte nicht weinen, wenn er diese und die vielen Mütter sieht, deren Kinder ums Leben gebracht werden? Pergolesi soll mich dazu bringen, an Karfreitag die Augen nicht zu verschliessen, sondern den Anblick des sterbenden Jesus auszuhalten. Ihn will ich ansehen und die vielen, die wie er ungerecht, vor der Zeit, sinnlos ihres Lebens beraubt werden.

Ich will auch der Frage nicht ausweichen, ob dieser Tod, ob alle diese Tode nicht doch auch etwas mit mir zu tun haben. Ich bringe es nicht fertig, wie Pilatus zu behaupten, ich wasche meine Hände in Unschuld. Natürlich pflege ich auch keine negativen Allmachtsphantasien, indem ich mir einbildete, ich sei persönlich an allem Unrecht mit schuld, dem Menschen zum Opfer fallen. Doch die gängige Ausflucht, ich könne ja nichts dafür und also nichts dagegen, halte ich für zu billig. Ich bin Teil der Welt, ich kann mich nicht herausnehmen aus einer Menschheit, die viel zu viel Unmenschliches zulässt. Biblisch ausgedrückt: Ich bin ein Sünder. Wenn ich das – gegebenenfalls in einer barock überladenen Sprache – sage, dann will ich das nicht als moralische Kleinkariertheit verlacht sehen. Indem ich anerkenne, dass ich Sünder bin, übernehme ich Verantwortung nicht nur für das, was ich selbst tue, sondern auch für das, worin ich verwickelt bin, ob ich will oder nicht. Diese Verantwortung ist deshalb nicht zu schwer, weil ich mit dem mittelalterlichen Dichter und mit Pergolesi darauf vertraue, dass Gott selbst sich nicht abwendet, als die Unmenschlichkeit, zu der Menschen sich hinreissen lassen, sich überdeutlich zeigt in dem Moment, in dem der Menschenversöhner Jesus hingerichtet wird. In diesem Moment – das ist unser christliches Grundbekenntnis – ist Gott nicht fern, sondern nah, da.

Pergolesi soll mir helfen, und dank ihm soll Maria mir darin Vorbild sein, dass ich nicht wie die Jünger die Flucht ergreife, als Jesus der Prozess gemacht und er schliesslich hingerichtet wird. Pergolesi löst nicht alle Spannungen auf, nicht alle Dissonanzen werden überwunden, einiges bleibt in der Schwebel. Erst im letzten Satz des Stabat Mater kehrt Friede ein. Dort singt der Hymnus von der Hoffnung, dass «meine Seele, die jetzt noch zu leiden und mitzuleiden hat, der Herrlichkeit des Paradieses übergeben wird – *anima donetur Paradisi gloriae*». Dort sind wir aber auch am Ende des Stabat Mater noch nicht angelangt. Mit einem kurzen, aber sehr bewegten «Amen, amen» schickt uns deshalb das Werk hinaus, schickt uns auf unseren Weg der Compassion, bis wir endlich am Ende je unserer Zeit an jenem Ziel ankommen.